

18. Mai 2016 00:00 Uhr

GESELLSCHAFT

Flüchtlinge, Menschen mit Behinderung, Minderheiten – Sport ist für alle da

Wie können sich südbadische Sportvereine den Flüchtlingen oder Menschen mit Behinderung zuwenden? Wie können Inklusion und Integration gelingen? Erkenntnisse aus einer Tagung der Badischen Sportjugend.



Im Sport sind Behinderte häufig noch unter sich. Das soll sich ändern.
Foto: Patrick Seeger

Sportvereine sind schon jetzt ein Ort der Begegnung. Sie sind wie kaum eine andere Institution geeignet, die unterschiedlichsten Menschen zusammenzubringen: Junge und Alte, Arme und Reiche, Dicke und Dünne, Inländer und Ausländer, Menschen mit und ohne Handicap. Sie sind, es wurde schon oft gesagt, sozialer Kitt. Es sind Gemeinschaften, in denen nicht Geld und Gier und Egoismus an erster Stelle stehen, sondern Orte, an denen Menschen ehrenamtlich, aufmerksam füreinander und auf Augenhöhe miteinander kleine und große Projekte gemeinsam verwirklichen können.

Das kann Gymnastik für Betagte sein, Mädchen- und Jungenfußball, Spaß-, Gesundheits- und Leistungssport: Die Palette der Angebote ist so reich wie die

Gesellschaft selbst, in der die 3300 Sportvereine Südbadens mit ihren mehr als 900 000 Mitgliedern verankert sind. Manche Vereine sind schon fast zwei Jahrhunderte alt, andere wurden gerade erst gegründet. Die einen bieten Dutzende von Sportarten an, andere nur eine einzige. Sie sind in jedem Fall nicht vom Aussterben bedroht und dem Untergang geweiht, wie Freizeitforscher es noch vor zwei Jahrzehnten markig formulierten. Vor allem junge und alte Menschen strömen ihnen weiterhin zu. Die Vereine bewegen sich aber auch in einem gesellschaftlichen Umfeld, das sich ständig verändert. Vor allem zwei Herausforderungen sind der Badischen Sportjugend (BSJ) besonders wichtig: die Integration von Flüchtlingen und die Inklusion, also die Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Die BSJ ist ein Zusammenschluss aller Vereinsmitglieder bis 26 Jahre in Südbaden. Das sind mehr als 300 000 junge Menschen. Die Tagung, die sie in Steinbach veranstaltete, trug den Titel: "Mach mal bunt! Vielfalt im Sport".

Fachleute und ehrenamtlich Aktive konnten sich dabei einen Tag lang austauschen. Die erste Herausforderung umschreibt die Wissenschaft mit dem Wort Integration. Fachleute beschäftigen sich schon seit den 1990er Jahren gezielt mit der Frage, wie Vereine attraktiv werden können für Menschen mit Migrationshintergrund. Damals waren es vor allem Aussiedler, heute sind es natürlich die mehr als eine Million Flüchtlinge, die allein im vergangenen Jahr nach Deutschland kamen. Die zweite Herausforderung, die sich den Vereinen stellt, ist die Inklusion. Das schwierige Wort lässt sich am einfachsten als Teilhabe übersetzen. Wie gelingt es, Menschen mit körperlichem oder geistigem Handicap gleichberechtigten Zugang zu allen Bereichen der Gesellschaft und des sozialen Lebens zu ermöglichen – also eben auch zum Sport?

Vor allem Behinderte stehen im Mittelpunkt der Diskussion – wobei die Professorin Mone Welsche von der Katholischen Hochschule in Freiburg darauf hinwies, dass sie durchaus noch weiter gefasst werden könnte. Bei der Inklusion liege der Fokus auf Menschen mit verschiedensten Beeinträchtigungen, so Welsche: "Es geht aber auch um Menschen mit anderer Religion, Menschen mit homosexuellen Orientierungen oder Menschen anderer Ethnien."

Welsche beschrieb in ihrem Eröffnungsvortrag über "Vielfalt im Sport", was die Wissenschaft heute schon weiß über Integration und Inklusion – und wo es noch Forschungsbedarf gibt. So existierten mittlerweile zahlreiche Studien zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, aber beispielsweise nur sehr wenige zu der Frage, wie Menschen mit Behinderung Zugang zu einem Breitensportverein finden könnten. Welsche warb für eine "Kultur der Vielfalt", und die komme nicht über Nacht. Sie riet den Verantwortlichen in den Vereinen, sich zunächst über vier Schritte klar zu werden: "Wollen wir Vielfalt? Welche Vielfalt wollen wir? Wie entwickeln wir eine Kultur der Vielfalt? Und wie setzen wir die dann praktisch um?"

Wie schwierig schon die Diskussion sein kann, machten Tagungsteilnehmer deutlich. Moderator Uwe Baumann riet dazu, im Handicapsport "lieber von einer Besonderheit zu sprechen als von einer Einschränkung oder gar einer Beeinträchtigung". Erwin Grom, der Vorsitzende des Badischen Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes, erinnerte: "Entscheidend ist nicht die Frage, was Menschen mit Behinderung nicht können. Entscheidend ist, was sie können." Ein

Tagungsteilnehmer mit Handicap wünschte sich, dass von Handicaps am besten gar nicht mehr die Rede sein solle. Vivian Hösch hingegen, Nordische Paralympics-Sportlerin mit eingeschränktem Sehvermögen, warb ausdrücklich dafür, die Dinge klar zu benennen. "Wichtig ist, dass die Leute offen sind", sagte Hösch. Sie wünscht sich eine offensive Kommunikation. "Ich muss sagen, was funktioniert und was nicht." Professorin Welsche ergänzte: "Inklusion heißt nicht, dass alle Menschen gleich sind. Es ist schon wichtig, dass in bestimmten Situationen eine Besonderheit benannt und erklärt werden kann – auch um zu wissen, welche Form von Unterstützung dann hilfreich ist."

Achtsam füreinander zu sein, Unterschiede zu erkennen und im Zweifelsfall lieber anzusprechen als darüber zu schweigen – das war vielleicht auch der Gedanke, der hinüber führte in die nicht weniger schwierige Diskussion, wie die Sportvereine sich noch besser als bislang schon für Flüchtlinge und ganz allgemein für Menschen mit Migrationshintergrund öffnen können. Sergej Gergert, der beim Landessportverband (LSV) das Projekt "Integration durch Sport" vorantreibt, weiß genau, wovon er spricht. "Ich bin gebürtiger Kasache und kam im Alter von 25 Jahren nach Deutschland", berichtete er. "Ich lernte also zwei Strukturen des Sports kennen." Gergert warb dafür, Trainer und Übungsleiter dafür zu sensibilisieren, wie sie offensiv mit Vielfalt im Verein umgehen könnten. Es gebe Städte in Baden-Württemberg, in denen der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund schon bei mehr als 50 Prozent liege. Dort Mitglieder und Ehrenamtliche zu gewinnen, sei ein aktiver Beitrag zur Zukunft des Vereinssports.

Das Projekt "Integration durch Sport" widmet sich auch ganz einfachen Fragen. "Viele Migranten verstehen nicht, was ein Sportverein überhaupt ist", so Gergert: "Er ist ein ziemlich deutsches Phänomen." Wie funktioniert er? Wird dort von oben herab über mich entschieden? Was machen Ehrenamtliche? Wie funktioniert der Versicherungsschutz? Gergert stellte Broschüren vor, die diese Fragen in verschiedenen Sprachen beantworten – neuerdings auch auf Arabisch.

Überhaupt sind inzwischen beeindruckend viele Ratgeber und Info-Materialien erhältlich – für Flüchtlinge und Menschen mit Behinderung ebenso wie für Übungsleiter und Verantwortliche in den Sportvereinen. Britta Dörflinger, Bildungsreferentin der Badischen Sportjugend mit Sitz in Freiburg, stellte eine Broschüre vor, mit deren Hilfe die Ehrenamtlichen in den Sportvereinen den Stand ihrer Bemühungen überprüfen und viele Tipps bekommen können: "Selbstcheck Inklusion – Teilhabe und Vielfalt". Auch da geht es um praktische Fragen. Dörflinger nannte ein Beispiel: "Wie kann ich auf meiner Vereinshomepage ein Tool einbauen, das den Inhalt der Seite Menschen mit Sehbehinderung vorliest?" Wenn von Barrierefreiheit die Rede sei, dann gehe es dabei nicht nur um Räumlichkeiten, sondern auch um Kommunikation. "Wie kann ich mit leichter Sprache etwa Flüchtlinge besser erreichen?"

Die Tagung in Steinbach machte deutlich, wie faszinierend vielfältig die Herausforderungen sind, denen sich Sportvereine auch heute noch stellen können – und welche Unterstützung sie dabei bekommen, wenn sie es wollen. Natürlich geht es dabei auch um Geld, um die Finanzierung und Ausbildung von Übungsleiterinnen und Übungsleitern – aber Geld ist nicht alles. Vereine haben schon immer aus wenig

viel gemacht. Es geht auch darum, gute Ideen in die Praxis umzusetzen.

Leon Bär, Sportstudent der Uni Freiburg, trug erste Ergebnisse einer wissenschaftlichen Arbeit vor, die deutlich macht, wie weit der Weg etwa bei der Inklusion noch ist.

"Viele Migranten verstehen nicht, was ein Sportverein ist."

Sergej Gergert

1500 Übungsleiter und Vereinsvorstände aus Südbaden seien bereit gewesen, seine Fragebögen auszufüllen, berichtete Bär. Fast 80 Prozent der Befragten könnten sich ausdrücklich vorstellen, ihren Verein für Menschen mit Behinderung zu öffnen. Doch nur ein Bruchteil der Befragten, so Bär, habe über tatsächlich existierende Angebote berichtet. Noch sei die statistische Auswertung

seiner Arbeit nicht abgeschlossen, so der Sportstudent.

Aber die Tendenz scheint klar zu sein. Viele reden darüber, viele wollen Inklusion auch verwirklichen. In der Praxis jedoch steht das Ganze erst am Anfang.

Alle Serienbeiträge finden Sie unter: <http://mehr.bz/badeninbewegung>

Autor: str

adidas Fußballschuhe,
Herren



Jetzt bei
SportScheck
bestellen!
adidas